Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 5 (1905)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer** in **Sarmenstorf** (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: **Buch- & Kunstdruckerei Union** in **Solothurn.**

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 52. **Solothurn,** 30. Dezember 1905. **5. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 52: Glück auf! (Gedicht.) — Einen Schritt vorwärts. — Dem neuen Jahr! (Gedicht.) — Christbaumdenken. — Samenkörner. — In der Sylvesternacht. — Die heilige Jungfrau Genovefa. — Wie eine christliche Mutter fühlt. — Sinnsprüche. — „Wenn's nur hilft". — Das Kinderasyl Walterswil. (Schluß.) — Frauenlektüre. (Schluß.) — Pflegerinnenkurse Sarnen. — Küche. — Umschlag: Ratschläge für das Ueberwintern von Pflanzen. — Literarisches. — Inserate.

Zum Abschied entbieten wir unsern verehrten Mitarbeitern, Freunden und Lesern der „Frauenzeitung" zum Jahreswechsel unsere besten Glückwünsche.

Redaktion, Verlag und Expedition
der „Schweizer kath. Frauenzeitung".

245³ **Echte Berner Leinwand.**

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. — Reiche Auswahl. Billigste Preise. ☛ **Brautaussteuern.** ☚ Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen.

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Sehr hübsche, solide

Einbanddecken

für die

Schweizer katholische Frauenzeitung

erlassen wir von heute an zu Fr. 1.— per Stück. Einzelne Nummern der „Schweiz. kath. Frauenzeitung" können behufs Komplettierung und Ersatz, solange Vorrat, bezogen werden bei der

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

220 **Preis Fr. 1.30 – Überall erhältlich**
oder direkt bei
KAISER & Co • BERN

Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)
Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.
Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.
Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.
☛ **Preis Fr. 1. 60.** ☚

H 6905 Q **Neue**

Zwetschgen

à 45, 50, 60, 70 und 80 Cts. per Kilo
per Nachnahme durch
E. Ruch, 244₀
Kaffeehaus Münchenstein.

Ratschläge für das Ueberwintern von Pflanzen.

Der Winter bereitet so mancher Pflanze einen vorzeitigen Tod, und daran trägt meist nur die unrichtige Behandlung während dieser Zeit die Schuld. Die Wintermonate bilden für alle Pflanzen, mit Ausnahme der wenigen Arten, welche gärtnerische Kunst zu winterblühenden Gewächsen herangezogen hat, als z. B. Primeln, Alpenveilchen u. s. w., eine Zeit der Erholung und Ruhe. Die Pflanze hält eine Art Winterschlaf und braucht demgemäß auch nur ganz geringe Nahrung und Wasser; sie will kühl und vor direktem Sonnenlicht gedeckt stehen — mit einem Wort, sie bedarf des Entziehens aller belebenden, treibenden Wirkungen!

Unsere geheizten Zimmer werden ihnen meist verhängnisvoll, indem die hohe und dabei trockene Temperatur in Gemeinschaft mit dem gleichmäßigen Gießen die ermüdeten Organe der Pflanzen zur Ueberproduktion reizt, der sehr bald die Reaktion — das Krankwerden oder selbst Absterben folgt.

Die normale Zimmerwärme soll 14° R. betragen; aber welche Temperatur trifft man meist? 16—18° R. sind für so viele, sogar für gesunde und junge Leute leider die Durchschnittswärme! Auf die gefährliche Trockenheit der Luft wird in den verschwindendsten Fällen geachtet, und die ersten Opfer, welche dieser Zustand fordert, sind unsere Pflanzen. Sie werden einfach auch „lungenkrank" davon, d. h. ihre Blätter verdorren.

Will man die im Sommer blühenden und treibenden Pflanzen gesund durch den Winter bringen, so setze man sie in ein kaltes Zimmer, das jedoch frostfrei sein muß; auch nicht direkt am gefrierenden Fenster sollen sie stehen, sondern ein gut Stück davon entfernt. Man beschränke das Begießen bis auf zweimal wöchentlich. Laurus Tinus, Lorbeer, Oleander, Myrte und Efeu nehmen sogar ein Winterquartier in entsprechenden Kellergelassen nicht übel. Dagegen sind Kamelien und Azalien auch während der Winterpause mit Sorgfalt zu behandeln; zirka 10° R. scheinen ihnen — gleich den Koniferenarten — am zuträglichsten. Im Februar, März regt sich bereits die erste Triebkraft, dann reguliere man etwaige Ueberschüsse und Ungleichheiten im Wachstum. Krankhafte Sprößlinge aber schneide man jederzeit gleich beim Hervorbrechen ab, damit der Pflanze nicht erst unnötigerweise Kraft verloren gehe. Eventuell ist hier der Zeitpunkt des Umsetzens. Will oder muß man trotz ausgenützter Erde aus irgendwelchen Gründen das Umsetzen unterlassen, so nehme man seine Zuflucht zum Düngen.

Die lästigen, kleinen Weißwürmer tötet man durch Aufgießen starker Tabakslauge oder mit einer Abkochung geriebener Roßkastanien; Regenwürmer kommen sofort an die Erdoberfläche, wenn man heißes — nicht kochendes Wasser — darauf gießt. Das heiße Wasser schadet den Wurzeln nichts, im Gegenteil ist es für kränkelnde Pflanzen sehr oft eine heilsame Kur.

Mit diesen wenigen und allerdings durchaus nicht erschöpfenden kurzen Ratschlägen müssen wir uns an dieser Stelle genügen lassen und empfehlen im übrigen den geehrten Blumenfreundinnen, sich in zweifelhaften Fällen bei einem bewährten Gärtner (nicht Händler) Rat zu holen, vor allem aber — last not least — auf eigener Beobachtung und eigener Erfahrung sich die Grundlage zu einem erfolgreichen System der Pflanzenpflege selbst zu bilden.

Sonntagsztg.

Literarisches.

Feste und Geselligkeiten im häuslichen Kreis. Von Louise Holle. Preis in elegantem Original-Leinenband Mark 1.— (Grethlein's Praktische Hausbibliothek Bd. 30.) Konrad Grethlein's Verlag, Leipzig.

Wohl jede Familie kommt mehr oder weniger oft in die Lage, häusliche Feste zu feiern, seien diese nun aus Repräsentationsfestlichkeiten herrührend, oder aus Anlaß besonderer familiärer oder beruflicher Ereignisse, oder seien sie endlich entsprungen dem bloßen Bedürfnis froher Geselligkeit und geselliger Abwechslung.

Im obengenannten Bändchen findet man eine erstaunliche Fülle sachkundiger Winke für alle denkbaren Gelegenheiten, sei das Fest nun im Rahmen der Familie allein geplant oder im Kreise aller Verwandten und Bekannten.

Die von Leo Teepe von Heemstede herausgegebenen **„Dichterstimmen der Gegenwart"** (Verlagshandlung P. Weber, Baden-Baden) haben mit ihrem Eintritt in den 20. Jahrgang ein neues Gewand erhalten. Der Inhalt läßt ein freudiges, plangemäßes und erfolgreiches Aufwärtsstreben erkennen. In den drei ersten Heften des neuen Jahrganges (Oktober bis Dezember) finden wir fast durchweg hübsche Sachen, dabei erstklassige Beiträge unserer beliebtesten Poeten. Wir finden vertraute, bekannte Namen: M. Herbert, H. Dramfeld und A. Jüngst, H. Eschelbach und F. Eichert, P. A. Pollmann, L. von Heemstede, und auch die junge Garde: Brühl, L. Krapp u. a. besitzt Talent. In Wort und Bild werden Adalbert Stifter, Melchior von Diepenbrock und Joh. Fastenrat vorgeführt. N. Lambrecht macht in ihren Literaturbriefen Vorschläge zur bessern Ausgestaltung der Volksbibliotheken, insbesondere auch der Borromäusbibliotheken. Sie zieht ferner das Wort „Heimatkunst" und Heimatroman in den Kreis der Betrachtung und setzt sich zunächst mit der vielgenannten Modeschriftstellerin Clara Viebig-Cohn auseinander. E. Trauner ist im Novemberheft, in dem A. Jüngst und M. Herbert Allerseelenpoesie bieten, mit einer feinsinnigen Märchenerzählung vertreten, und Fabri de Fabris, die Meisterin der Stimmungsmalerei, steuert zum Dezemberheft ein tiefergreifendes, höchst lebenswahres Stimmungsbild bei: „Dein Wille geschehe". Kürzer und schöner kann Mutterliebe und Mutterleid kaum vorgeführt werden. Den Bücherbesprechungen ist in den Dichterstimmen ebenfalls der nötige Raum gewährt. So dürfen wir sie mit Recht ein Schatzkästlein der katholischen Literatur nennen und sie allen, die für Literatur Interesse haben, wärmstens empfehlen.

Sinnsprüche.

Je größer der Mensch von sich denkt, um so kleiner denkt er von Gott, bis er sich schließlich ganz an dessen Stelle setzt. Verleugne Gott oder verleugne dich selbst: zwischen diesen Polen und nach diesen Polen bewegen sich alle Weltanschauungen.

Wem der Gottesdienst nur Pflicht und nicht — trotz allen Kampfes und Widerstrebens — auch inneres Bedürfnis ist, dem ist das Verständnis der Religion noch nicht aufgegangen.

Nicht das ist das frömmste Gespräch, in dem der Name Gottes am häufigsten genannt wird, sondern dasjenige, bei dem am meisten herauskommt für die Erkenntlichkeit und Vollführung seines Willens.

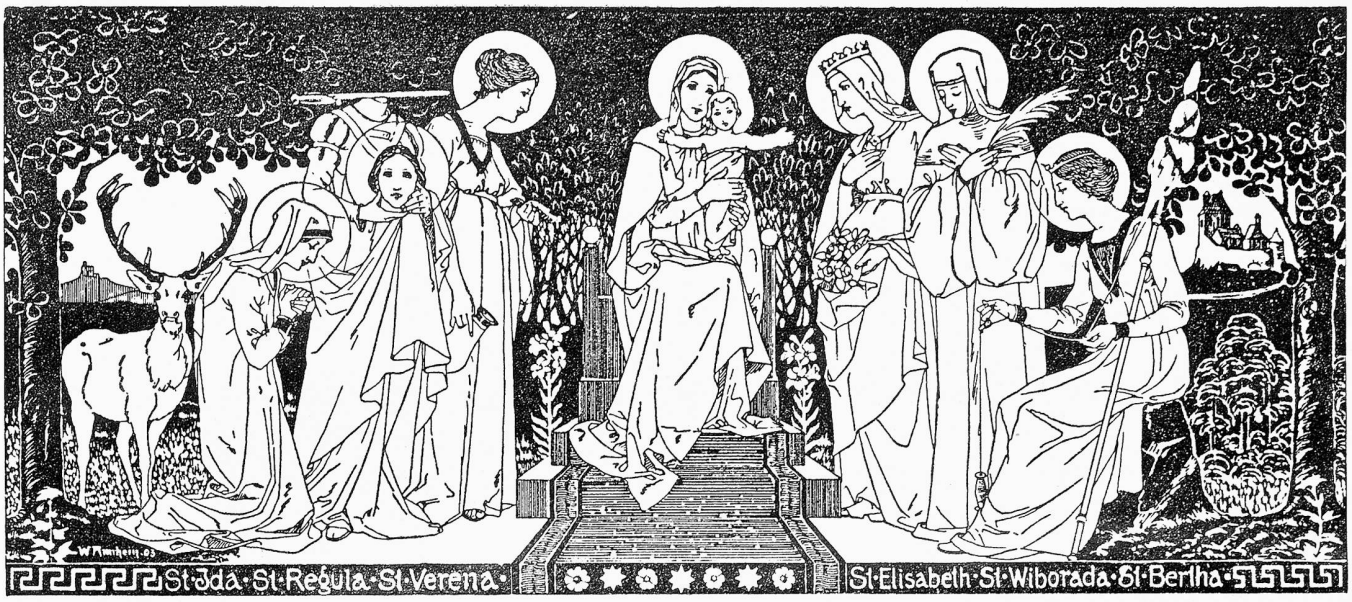
Korrektur.

Letzte Nummer Seite 401, 2. Spalte, 4. Zeile soll es heißen: zu flüstern scheinen.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau)

GALACTINA Kindermehl
Die beste Kindernahrung der Gegenwart 250
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Der heutigen Nummer ist das Inhaltsverzeichnis beigelegt.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 52. **Solothurn,** 30. Dezember 1905. **5. Jahrgang.**

Glück auf!

Vergangenheit und Sukunft tragen
Graue Schleier, dunkle Fragen.
Auf der Schwelle steh'n bereit
Diese Töchter ernster Zeit.

In Gotteshauses Glockenkammer
Schlägt der schwere Stundenhammer
Letzter Stunden letzter Schlag;
Ruft dem neuen Jahrestag.

Vergangenheit und Sukunft reichen
Treu die Hände sich, die bleichen.
Swischen beiden lichtumkränzt
Jesu Name golden glänzt.

Glück auf in Jesu Namen!
Spende seinen guten Samen
Allen Herzen weit und breit!
Dir Glück auf! Du Sukunftszeit!

A. K.

Einen Schritt vorwärts.

Beim Jahresschluß 1905 dankbarst einen Rückblick und vertrauensvoll einen Ausblick!

Als es sich vor 5 Jahren darum handelte, den katholischen Schweizerfrauen ein eigenes Organ zu geben, so verhehlte man sich die Schwierigkeiten nicht, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sind. Die Ueberzeugung jedoch, daß es ein dringendes Bedürfnis sei, einer ganzen Reihe von Frauenblättern, von denen keines auf der Grundlage unseres Glaubens steht, eine erste katholische Frauenzeitung gegenuberzustellen, spornte dazu an, diesen Schritt zu wagen. Nachdem das Projekt dem hochwst. Bischof von Basel unterbreitet, von diesem begrußt und gesegnet war, ging man mutig, im Vertrauen auf den Segen Gottes, dessen Ehre zu fördern es galt, an die Ausführung des Werkes. Wir können es nicht verhehlen, die Durchführung erheischte bei der großen Konkurrenz und eifrigen Propaganda der erwähnten Blätter allseitige große Opfer, sowohl vom Verleger, als von den Mitarbeitern und der Redaktion. Aber man ließ die Hand nicht sinken um der leitenden Idee willen. Die „Frauenzeitung" hat sich trotz allen Schwierigkeiten erhalten und hat während den Jahren ihrer Wirksamkeit hohe Freunde und Gönner gefunden.

Zu ihrem III. Jahrgang spendete der heilige Vater der „Frauenzeitung" und deren Gründern und Förderern huldvoll seinen Segen.

Den Kopf des IV. Jahrganges krönt ein hohes Gönnerwort des hochwst. Bischofs von St. Gallen. Er legt darin das Bedürfnis einer „Frauenzeitung" zur Belehrung und Anregung für häusliches und soziales Wirken klar. „Das Frauengeschlecht hat höhern Anforderungen zu genügen, neue Aufgaben zu erfüllen. Wenn auch die religiös sittliche Erziehung in der Hauptsache immer dieselbe bleibt, so ist durch die jetzigen Verhältnisse die Aufgabe der Mutter viel schwieriger und gleichzeitig wichtiger geworden . . . Darum ist jeder Wink, jede Belehrung für sie

von hohem Wert. Auf dem weiten Gebiete der Charitas handelt es sich nicht nur um Belehrung, sondern auch um Sammlung der Kraft und Organisierung der Tätigkeit." Wohlwollend gibt Bischof Egger der „Frauenzeitung" das zu neuer Tätigkeit ermutigende Zeugnis: „. . . In den 4 Jahrgängen ihres Bestandes hat sie bereits Erfreuliches geleistet." Ebenso drückt sich der hochwst. Bischof von Chur warm für die „Frauenzeitung" aus; er sagt: „. . . unter dem Segen der Kirche hat sie bisher gearbeitet."

Aus dem In- und Auslande wurde der „Frauenzeitung" freundliche Sympathie gezollt und manch eine tüchtige Kraft stellte sich in opferwilligster Weise in die wachsenden Reihen der Mitarbeiter. Auf diesem Fundamente dürfte unsere „Frauenzeitung" weiter bauen und in der Tat, es gilt, einen großen Schritt vorwärts zu tun. Wir können unsern verehrten Leserinnen heute die freudige Mitteilung machen, daß die „Frauenzeitung" vom schweizerischen katholischen Volksverein als offizielles Organ des von eben demselben gegründeten katholischen Frauenbundes erklärt wurde. Durch diese Verfügung ist die Bedeutung der „Frauenzeitung" eine weit höhere geworden; aber auch die ihr zufallende Aufgabe ist eine bedeutend gesteigerte und macht eine, abermals auf die Opferwilligkeit aufbauende Erweiterung des Blattes notwendig.

Bis anhin hat die Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn in verdankenswerter Weise Verlag und Herausgabe des Blattes besorgt und zu dessen Hebung große Opfer gebracht. Mit Neujahr geht dasselbe in die Firma Benziger & Cie. in Einsiedeln über, ein Name, der für die gediegene Ausstattung des Blattes bürgt. Die zu Gebote stehenden Beiträge von in- und ausländischen Autoren werden es ermöglichen, unsere „Frauenzeitung" zu einem erstklassigen Blatte zu gestalten. Wöchentlich erscheint eine Beilage, Mitteilungen und Besprechungen aus allen Gebieten der charitativen und sozialen Frauentätigkeit. Ein mit der Zahl der Abonnenten sich steigender Teil des Reinertrages ist dem Frauenbund vertraglich zugesichert. Möglichste Verbreitung des Blattes liegt somit in materiellem Interesse des Frauenbundes und aller ihm angegliederten Vereine.

Wir rechnen darauf, daß unsere katholische Frauenwelt sich die Unterstützung des Blattes zur Ehrensache machen wird. Indem wir daher vor allem unsern geschätzten Mitarbeitern für ihre hochherzige Mitwirkung, sowie unsern lieben Abonnentinnen für ihre Treue danken, hoffen wir zuversichtlich, daß sie alle auch in Zukunft unentwegt zu uns stehen und daß es ihnen gelingen werde, uns zahlreiche neue Freunde zu werben; gilt es ja einen Schritt vorwärts zu tun. Dabei bleiben wir treu unserer Devise: Alles zum Nutzen und Frommen der katholischen Frauenwelt unter dem Schutz und Segen der Himmelskönigin! —.

Dem neuen Jahr!

Die Nacht deckt still die Erde zu
Und flüstert mit dem Frieden,
Da ist in mitternächt'ger Ruh
Das alte Jahr verschieden.

Vom Kirchturm hat der Totenchor
Weit, weit hinaus geklungen,
Und schon kommt durch das alte Tor
Ein junges Jahr gesprungen.

Glaub' mir, es ist kein Mägdelein,
Das gar nichts weiß vom Leide;
Es hat die alten Aeugelein
Und kommt im alten Kleide.

Doch sei willkommen wie du bist!
Man läute dir zu Ehren;
Vollende was nicht fertig ist
Und lerne brav entbehren!

Und wenn der Mond zwölfmal gekehrt,
Dann mußt du elend sterben,
Ein neues Jahr, das glückbeschwert,
Will uns're Gunst erwerben.

Herm. Pöll.

Christbaumdenken.

Ist es wahr, was Märchendichter singen? Daß Bäume denken und reden wie du und ich. Was muß da nicht ein junges Tännlein alles denken, wenn es aus seines Waldes heiligem Schweigen auf belebte Straßen und den lauten Großstadtmarkt getragen wird! Da liegen sie, zu Dutzenden in einander verästelt, die stummen Waldesträumer, jeder blutend aus einer Wunde, die durch das Mark des Lebens geht. Hunderte von geschäftigen Menschen schreiten über den Markt und handeln und feilschen um dies und das. Weihnachtszauber zieht über die Erde und da will die Schenklust unseres Herzens befriedigt sein. — „Hoffärtiger Junge," meint so ein Christbaum zu seinem Nachbar, der unwillig und düster sinnt ob des langen Wartens und der öffentlichen Schau, „was träumst du denn von lauter goldenen Kugeln und Silberfäden, die deine schwachen Schultern schmücken sollen? Schau mich an; ich bin zufrieden, wenn mich ein schlichtes Menschenkind mit ein paar weißen Flocken überschüttet und helle Lichtlein an meine Zweige steckt, damit ich froher Kinderschar das junge Herz erfreue." Plötzlich zuckt es durch die zarten Aestchen des Geladelten, wie wenn ein Strahl von warmer Lebenswonne dareingedrungen wäre. Zwei junge, frische Augen, lieblich blau wie Veilchenkronen, hatten sich mit verstecktem Entzücken auf das verstimmte Bäumchen geheftet. Die Trägerin derselben hängt traulich am Arme eines jungen Mannes. „Ich kann es kaum erwarten, bis so ein hübsches Bäumchen in unserer Stube strahlt," lispelt sie dem lieben Jüngling schier ernsthaft in das Ohr. Vor Monden schon hatte ja der strenge Herr Papa gesagt, daß sich das Paar unterm Weihnachtsbaum öffentlich verloben dürfe. Unser Bäumchen wird gekauft und es hat am heiligen Abend mit seinem Schimmer das Eingangstor des Lebensglückes zweier Menschen zu beleuchten. — Doch auch die andern Waldkollegen haben Gunst gefunden und so wandert der eine in den prunkenden Saal oder bleibt in bürgerlicher Stube versteckt, der andere wird mit bitteren Tränen auf den ärmlichen Tisch bedürftiger Leute gestellt und wieder ein anderer, stolz ob seiner Größe, wird beschaut von tausend Kinderaugen oder soll in leiddurchwehtem Krankenhaus heitere Stunden schaffen. —

Der heilige Abend liegt traulich über der kalten Erde und Friede blinkt von den Sternen her. Sonst löscht die Welt ihre Lichter aus um diese Stunde und legt sich hin zur Ruhe. Doch heute glänzt aus jedem Fensterlein, wo edle Menschen wohnen, in Hütten und Palästen, ein Weihnachtsbaum, darum die Freude waltet. Und Lieder, Sprüchlein, Kinderbeten vernimmt der Nadelbaum im Königsschmuck. Wie kann er das verstehen! Verstehen jenes fromme Märchen, daß ihn ein Engel in die Stube trug, dieweil ihn doch der grobe Förster aus dem Wald gerissen. Er faßt es nicht. Doch wenn der Mensch beglückt und freudestrahlend an seinem lichten Bilde hängt und wenn

selbst in der ärmsten Hütte bei seinem Glanz die Menschenliebe lauter atmet und alles ringsum Leben, Wonne sprüht, dann übernimmt das Christbäumlein ein namenloser Schmerz, ein Weh, daß es nichts fühlen kann von jenem Leben, jener Wonne. Hinauseilen möchte es in die starren Wälder, wo seine Geschwister eingeschneit und in sich selbst versunken träumen, wo geheimnisvolle Stille ist, die nur gebrochen wird, wenn ab und zu ein leichter Hauch in hohen Kronen den lockern Schnee schüttelt mit hundert zartgeformten Eisstäbchen, so daß sie gleich Kristallen klingend hinuntertaumeln auf das junge Getann und den jungfräulichen Boden. „Nimmermehr kann ich zurück," seufzt der verlassene Baum und schlägt betrübt die Augen nieder. Da liegen ihm zu Füßen geordnet und zugeschnürt verschlossene Heimlichkeiten. Rüstig wird enthüllt, daß es rauschet und knistert und klirrt. Dann gibt es ein Staunen und Lachen, ja Tränen sogar vor Freude. Und der Christbaum vernimmt, wie der menschliche Mund von Dank überströmt für alle die Sachen, die Güte und Liebe und auch für ihn, den prächtig Geschmückten. Ein Dankeswort aus Menschenmund! Wie vom Zauberstab gerührt vergißt der Baum sein Waldheimweh; es ist, als ob das Wort ein lebend Etwas in ihm schufe. Jedes Zweiglein zittert glücklich, als wollte es sagen; Ein paar Menschen habe ich froh gemacht und in ihrer Seele die schönsten Saiten angeschlagen; geleuchtet habe ich zur Erinnerung an ein Geheimnis, das mir unfaßbar, den Menschen aber heilig ist. „Warum nennt man mich Christbaum?" denkt das junge Tännlein. „Wohl hörte ich's erzählen aus reinem Kindermund, allein ich kann es nicht fassen. Doch schaue ich all den Gold- und Silbertand, die Lichter an meinem Kleide, dann fühle ich, daß Wahrheit ist, was ich im Wald niemals erträumte: zum höchsten Glück ward ich ausersehen. Habt Dank dafür ihr Menschenkinder! Und welch ein Los harrt meiner Brüder denn im Forste? Sie werden groß gezogen in der Heimat, die sie lieben; dann reißt man sie heraus aus ihrem tiefen Traume und schickt zerstückelt sie in alle Welt. Ich aber bin noch jung und schön dem Tod geweiht; ich sterbe gern, da ich den schönsten Lebenszweck erfüllt."

H. Pöll.

Samenkörner.

Kein Name ist so bedeutungsvoll wie der Name „Jesus". Er heißt so viel als: „Gott ist Heil." So ist er uns Unterpfand der Verzeihung der Sünden, der Erhörung unserer Gebete, der göttlichen Gnade und aller Segnungen, die uns vom Heilande zu teil werden.

Liebe also deinen Heiland, der aus Liebe zu dir die armselige Menschennatur annahm und zum Büßer wurde. Laß dich zu jeder Pflichterfüllung bereit finden, welche dir Religion und Beruf auferlegen.

Schätze den Namen Jesu und trage deinen eigenen Christennamen in Ehren. Schmach über den, der sich selber nicht die Achtung zollt, die einem Christen gebührt.

Sorge, daß dein Benehmen mit deinem Christennamen in Einklang bleibe.

Indem wir den Namen „Christ" in Ehren tragen, ehren auch wir den heiligsten Namen Jesu.

Sprich diesen Namen nie vergeblich aus. Gebrauchen wir denselben in Ehrfurcht, herzlicher Liebe und Vertrauen. Pesch.

In der Sylvesternacht.

Die Uhr ging gegen 12. Ich lauschte in die Nacht hinaus auf den ersten Glockenschlag des neuen Jahres.

Da rauschte es über mir; eine unsichtbare Macht ergriff mich und trug mich in ein wundersam Gelaß.

Die Wände waren lauter Kristall, die Decke ein einziger Rubin, der Boden reines Gold. Fenster und Türen gab es nicht, und doch war es hell wie Sonnenglanz.

Im Saale drinnen stand ein dreiteiliger Thron. Auf demselben ruhten drei Personen. Ihr Herz war ganz Glorie und Herrlichkeit. Tausend Lichtgestalten umschwebten den Thron und harrten der Befehle.

Die drei Herrscher auf dem Throne aber beratschlagten die Schickungen des kommenden Jahres. Es wurde mir gegeben, die Sprache zu verstehen.

Der älteste der Herrscher wollte den Frieden als Jahresregent senden.

Aber die beiden andern schüttelten das Haupt. „Es wird Gleichgültigkeit Platz greifen und eine träge Ruhe, so daß die Menschen vor lauter Frieden den ewigen Frieden vergessen."

Und wieder erhob sich der oberste der Herrscher und beriet sich, ob er den Fluch von der Erde nehmen wolle, um wiederum des Paradieses Fruchtbarkeit zu entfalten.

Abermals verneinten es die andern; „Wer wird sich noch um Himmelsgaben kümmern, wenn die Erde Lust verspricht?"

Und der Herrscher zog einen geheimnisvollen Stein hervor, der gar wundersames Licht entsandte. „Der Menschheit sei der Stein der Weisen kund; die Wissenschaft soll dominieren." Und zum dritten Mal verneinte der jüngste Herrscher den Ausspruch, sagend: „Dann geht die Welt am eitlen Wahn zu grunde."

Der allgewaltige der Herrscher winkte einem Engel, der ein großes Fullhorn trug. „Mischen wir die Göttergaben und setzen wir als Grundton zu: den Geist von unserm Geist."

Und alle drei erhoben sich und gossen in das Füllhorn Frieden und Wohlfahrt, Segen und Gedeihen, Weisheit und Himmelssehnsucht. Der eine der Herrscher, dessen Hände blutige Male trugen und dessen Diadem mit einem Dornenreis durchschlungen war, zog einen Dorn heraus, brach dessen Spitze und legte den andern Teil zur köstlichen Mischung.

Der Engel aber trug sein Füllhorn zu dem Zeitenwerkgetriebe und schüttete den Inhalt in den Fassungsraum. In vollem Strome floß die Gottesgabe durch alle Translatoren, und jedem Tage und jedem Menschen ward sein Teil.

Und Glück und Frieden sollte werden, ein neues Paradies. Aber da rauschte es durch die Lüfte; dunkle Geister spritzten Blut und Gift und Unrat aus. Und viele Menschen sogen es begierig ein. Und es gärte und zischte durch die Menge und nur ganz wenig Menschen tranken ungetrübten Göttertrank und Himmelslust. Aber — nicht der Zeitenmeister und nicht die Himmelsboten trugen Schuld daran. —

Da schlug die Glocke 12; ich stand noch unterm Fenster und spähte in die Nacht hinaus.

Ein geheimnisvolles Flüstern durchwehte die Dunkelheit. Es tönte wie leiser Engelsgruß und Segenswunsch:

„Glückselig Neujahr allen, die guten Willens sind."

Myrrha.

Die heilige Jungfrau Genovefa.

3. Januar. — † 512.

Nach Dr. A. Bellesheim.

Sie wurde zu Nanterre bei Paris geboren. Als der heilige Bischof Germanus diesen Ort besuchte und mit der kleinen Schäferin zusammentraf, sagte er ihren künftigen heiligen Lebenswandel voraus. In noch sehr jugendlichem Alter legte sie das Gelübde immerwährender Reinheit ab. Nach dem Tode ihrer Eltern wurde Paris ihr Aufenthaltsort, den sie aber zeitweilig verließ, um Werke der christlichen Nächstenliebe zu üben. Die Gaben der Weissagung und der Wunder unterstützten sie dabei. Anfangs bitter verfolgt, wurde sie nachmals bei allen ein Gegenstand der Hochachtung und wie eine Heilige verehrt. Als Childerich, König der Franken, Paris belagerte, verließ Geno-

vefa mit einigen Begleiterinnen die Stadt, um den bedrängten Einwohnern Korn zu verschaffen. Childerich, obwohl noch Heide, achtete sie und schenkte auf ihre Bitte vielen Gefangenen das Leben. Als Attila und seine Hunnen sich der Stadt näherten, nahmen die Einwohner auf Genovefas Rat, statt zu fliehen, zum Gebete und zu Bußübungen ihre Zuflucht und hielten so, wie die Heilige vorausgesagt hatte, die drohende Geißel von sich fern. König Chlodwig, der von seiner frommen Gemahlin Klotilde zum Christentume bekehrt worden war, machte Genovefa zu seiner Ratgeberin und wurde ungeachtet seines heftigen Charakters ein großmütiger und christlicher König. Sie starb bald nach dem Tode des Königs im Jahre 512, siebenundneunzig Jahre alt. Genovefa ist die Schutzpatronin der Stadt Paris, wo ihre Gebeine in einem kostbaren Schrein aufbewahrt werden.

Im Jahre 1129 wütete in Paris die Pest und raffte in kurzer Zeit 14,000 Personen hinweg. Ungeachtet aller Anstrengungen forderte sie täglich neue Opfer. Endlich am 26. November wurde der Schrein der hl. Genovefa in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen. An dem nämlichen Tage starben nur zwei Kranke, die übrigen genasen; andere wurden von dem Uebel nicht mehr heimgesucht. Das war die erste jener auffallenden Gnaden, welche die Stadt Paris durch die Fürbitte ihrer heiligen Patronin erhalten hat.

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Er liebt es, gerade in den Kleinen und Verachteten seine Gnade erglänzen zu lassen. Genovefa war ein armes Bauernkind, aber Christus wohnte in ihrem Herzen. Mit seinem heiligen Geiste und mit Kraft war sie gesalbt; Gutes tuend ging sie umher und Gott war mit ihr.

Wie eine christliche Mutter fühlt.

Heute, den 28. November, erhalte ich von einer ehemaligen Schülerin, der nunmehrigen Frau und Mutter, einen Brief. Er enthält die Antwort auf einige Worte des Trostes, welche die einstige Lehrerin ihrem Zögling spendete. Aus diesen wenigen Zeilen entnehmen wir, wie eine wahrhaft christliche Mutter wirkt, betet, leidet und erzieht. Der Inhalt des Briefes ist folgender:

Liebe Lehrerin! Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 13. August; er hat mich sehr gefreut; ich habe ihn gelesen und wieder gelesen. Doch habe ich mit dem Dank gezögert, weil ich immer von Trübsalen und Leiden gequält war und deshalb fürchtete, in den Aeußerungen meines Schmerzes rückhaltslos zu sein.

Zum andern bin ich von den Pflichten gegen meinen teuren Mann und die lieben Kleinen so sehr in Anspruch genommen, daß mir selten eine freie Viertelstunde zur Verfügung bleibt.

Ja, ich hatte viel, schon so viel zu leiden; aber ein Blick auf meinen lieben Heiland am Kreuze bezeugt mir, daß mein Erlöser noch viel mehr gelitten hat. — Trotz meiner Leiden bin ich doch so glücklich, denn ich liebe und werde geliebt! Denke ich an meine freudenlose, liebeleere Jugendzeit, so fühle ich mich doppelt glücklich. Eine Frau, die mit mir unter einem Dache wohnt, sagte mir letzthin: „Es ist so schön, so heimelig bei euch; da tönts den ganzen Tag: Mutter, Mutter, liebs Mutterle.“

Der liebe Gott hat uns reich mit Kindern gesegnet, doch ist uns jedes willkommen; wenn wir nur die Gnade haben, die schweren Pflichten der Kindererziehung recht zu erfullen. Ich weiß es, diese Pflichten sind schwer und täglich begeht man Fehler. „Möge Gottes Barmherzigkeit den Schaden gut machen!“ so bitten wir ihn am Abend, und blicken dann meist froh in die Zukunft. Alles für dich, o mein Jesu, o, steh mir mit deiner Gnade bei! Das ist mein Gebet, uud ich fühle mich geborgen in Gottes Nähe.

Und Sie, liebe Lehrerin, die Sie so viel mit jungen Töchtern verkehren, möchte ich innig bitten, besonders den vater- und mutterlosen Kindern Ihre besondere Liebe zu schenken; denn nichts wirkt auf ein junges Gemüt so wohltätig als wenn es mit Liebe ermahnt und belehrt wird. Solche Saat bringt reiche Früchte N. N.

So spricht eine brave Frau, die schon früh zur Waise geworden ist; eine Frau, nicht ausgezeichnet durch großes Wissen, aber hervorragend durch ein treues, opferwilliges, großmütiges Herz. —

Wohlan! Ahmen wir es nach! L.

Sinnsprüche.

Es gibt Menschen, deren Verstand gerade hinreicht, ihre Dummheit zu bemänteln.

Wer die Zeit totschlägt, soll immer bedenken, daß es seine eigene ist.

Je mehr Vorurteile ein Mensch hat, desto weniger Urteile hat er.

Gewöhnlich faßt man das Lob anderer als den Tadel der eigenen Person auf.

Die Wahrheit klopft meistens zuerst beim Verstand, die Lüge gewöhnlich beim Herzen um Einlaß an.

Wie wir zu Gott reden im Gebet, so reden wir meist auch zu den Menschen in ihrer Not.

„Wenn's nur hilft.“

Eine humoristische Geschichte von M. H.

Der erste Adventsonntag ist ein trüber Dezembertag, wie es eben im Advent zu sein pflegt. Draußen herrscht eine ordentliche Kälte. Der Nordwind fegt durch die enge Rosengasse, daß einem fröstelt, wenn man nur hinausblickt.

Darum sieht Frau Barbara Dug, die ehrsame Witwe des Metzgermeisters und Wirtes zum „Rosenberg“ nicht hinaus, sondern hat sich hinter den wärmestrahlenden, grün glasierten Kachelofen zurückgezogen. Sie kann das wohl; denn sie hat ihr Schäfchen im Trockenen; das Geschäft ist gut verkauft und das kleine schöne Haus zur „Rose“, in dem sie wohnt, ist ihr schuldenfreies Besitztum. Sie könnte sich längst ganz zur Ruhe setzen, die gute Frau. Aber das läßt ihr sparsamer Sinn nicht zu. Immer noch hat sie „möblierte Zimmer an bessere Herren“ vermietet.

In einem geräumigen Zimmer des zweiten Stockes wohnt seit fünf Jahren der Bankbuchhalter Andreas Kalt. Auch er war heut zu Hause. Prüfend stand er vor dem Spiegel und legte mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt eine Kravatte um: weiß mit feinen, zartblauen Tupfen. „Weiß und blau ist eine prächtige Farbenwahl; bedeutet gutes, treues Liebesgedenken. Nur schade, daß die Leute die Farbensprache und die Symbolik nicht mehr so los haben, wie unsereins. Da wußten die Frauen des Mittelalters sogar weit besser Bescheid als unsere Damen. Da konnte man noch durch die „Farbe bekennen,“ brummte er.

Die Kravatte saß gut, und befriedigt glitt der Blick des kleinen, hagern Mannes über sein Spiegelbild. „Hm, für mein Alter seh ich gut aus. Die Kravatte steht mir auch, nur schade, daß sie so teuer war. Alt bin ich eigentlich auch noch nicht, bin eigentlich jetzt ein Mann in den besten Jahren,“ kam es

erst zögernd, dann unternehmungslustig von den dünnen, bartlosen Lippen.

Die ehrsame Witwe in ihrer warmen, lauschigen Ofenecke hat keine Ahnung, daß Herr Kalt ihretwegen so viel Sorgfalt auf seinen äußern Menschen verlegt; denn fast schüchtern ist er bisher an ihr vorübergegangen. Still und anspruchslos lebte er dahin, ging pünktlich seiner Pflicht nach, machte nicht große Ansprüche, empfing keine Besuche, lebte sehr solide, bezahlte pünktlich, kurz, er war der beste Zimmerherr, den sie je im Hause gehabt.

Er seinerseits war ebenso zufrieden mit der Hausherrin. So gut war er noch nirgends bedient worden, so gewissenhaft war die Rechnung nirgends sonst abgefaßt wie hier. Schon oft im Laufe der Tage war ihm der Gedanke gekommen, die Witwe zu freien. Denn sie sah für ihre 44 Jahre noch frisch und stattlich aus, war eine tätige Hausfrau, sparsam und reinlich, gerade wie er, und besaß zu dem Hause noch ein ordentliches Kapital auf „seiner Bank". Oft schon stand er im Begriffe, sich zu offenbaren. Aber jedesmal ließ ihn seine Schüchternheit das rechte Wort nicht finden. Heute nun war der Entschluß unwiderruflich. Unter allen Umständen wollte er nun seinen Antrag an Mann — nein, an die Frau — bringen.

Leise klopfte er unten an. —

„Herein," tönte die kategorische Stimme der Erkornen.

Als Herr Kalt eintrat, erhob sie sich verwundert und lud ihren Gast zum Sitzen. Dieser drehte den Hut verlegen in den Händen, legte ihn nach einer Weile auf einen Stuhl, und wußte nun nicht was er mit den Händen anfangen sollte. Frau Drug bemerkte seine Verlegenheit und fragte: „Was führt Sie zu mir, Herr Kalt? Fehlt in ihrem Zimmer vielleicht etwas? Ist wohl nicht genügend geheizt?

Zur kalten Winterszeit.

„O doch, Frau Dug. Fehlen — tut — hm — eigentlich nichts. — Hm, hm! Ich wollte — wollte — mich bloß erkundigen, wie Sie sich befinden?"

„Das ist sehr freundlich von Ihnen! Darf ich Sie vielleicht zu einem Täßchen Kaffee einladen?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, entschwand sie in die Küche und brachte nach einigen Minuten Kaffee und Napfkuchen. Sie schenkte die Tassen voll, und der Bewerber suchte nach einem Faden, um die abgebrochene Unterhaltung wieder anzuknüpfen. Endlich begann er: „Was Sie doch für ein hübsches Kaffeegeschirr haben!"

„Das will ich meinen," antwortete die Witwe geschmeichelt. „Es ist ein Erbstück der Familie, echtes Winterturer Fabrikat. Mein Mann selig war ein bißchen Kunstkenner und wußte, was schön war und für mich reute ihn kein Geld. Noch vor seinem Tode wollte er mir ein echt japanisches oder chinesisches Teegeschirr kaufen. Da kam der Tod dazwischen, es ward nichts draus und ich hatte mich schon so gefreut."

Da kam Herrn Kalt eine Idee. Rasch verabschiedete er sich und schritt trotz des hereinbrechenden Abends noch in den Nebel hinaus. Bald jedoch kehrte er zurück; denn er hatte nicht gedacht, daß des Sonntags wegen die „Geschirrläden" geschlossen seien. All sein Sinnen und Denken war für die nächsten Tage auf ein japanisches Teegeschirr gerichtet. In einem feinen Haushaltungsgeschäfte fand er das Gewünschte in reicher Auswahl; allein ihm schwindelte beinahe, als er den Preis erfuhr. Er hatte nie erwartet, daß solch kleine Dinge ein so großes Geld kosten können. Lange kämpfte sein haushälterischer Sinn mit seiner Liebe; aber er siegte. Herr Kalt versprach, ein andermal vorbeikommen zu wollen und entfernte sich so rasch, als wäre er auf der Flucht. Ziel- und planlos eilte er durch die Straßen und kam endlich in die abgelegenen engen Gassen, wo der Kleinhandel sich breit machte. Schon war's der 2. Dezember, der Namenstag seiner Erkorenen also in nächster Nähe. Was nun tun? In Gedanken versunken, blieb er vor einem Trödlerladen stehen und musterte die ausgestellten Gegenstände. Plötzlich überzog eine helle Röte sein blasses Gesicht, sein Auge hatte ein chinesisches Teegeschirr mit Malerei entdeckt.

Der Ladeninhaber hatte den Beobachter gesehen und trat vor die Türe.

„Wünschen der Herr Baron etwas?" fragte er mit kriechender Höflichkeit.

„Ein japanisches oder chinesisches Teegeschirr, wenn ich's billig bekäm, könnte ich brauchen," antwortete der Buchhalter.

„Trete der Baron nur herein. Habe solche Sachen, wie gemacht für solch feinen Herrn und Frau Gemahlin."

Der Angeredete errötete wieder, leistete aber der Aufforderung Folge. Er trat in das halbdunkle, feuchte Lokal, in welchem alte Waffen, feines Porzellan und gewöhnliches Steingut, Glas und Gewebe einträchtig beisammen lagen und standen.

Der Ladenbesitzer zeigte ein vollständiges Service und lobte: „Sehen Sie, ein wundervolles Dingelchen. Würdig, eine königliche Tafel zu zieren, dazu billig, nur dreißig Franken!"

„Wie? Was? Das nennen Sie billig?"

„Was will der Herr denn bezahlen?"

„Im allerhöchsten Fall 8 Fr."

„Da wird nichts draus. Unter 25 Fr. kommt die Sache nicht fort."

Kalts forschendem Blicke zeigte sich in diesem Moment ein älteres unscheinbares Service. „Wie hoch kommt das dort?" fragte er.

„O, das ist defekt. Dem Teekrug fehlt der Henkel."

„Ist derselbe noch vorhanden?"

„Jawohl, aber er läßt sich eben nicht ankitten."

„Das hat nichts zu sagen. Wie teuer ist das ganze Service?"

„Die Tassen sind noch gut, 5 Fr. der Krug, alles zusammen 6 Fr."

Nach langem Feilschen wurde Herr Kalt um 5 Fr. Besitzer des Geschirres. Er zahlte bar und legte noch 50 Cts. bei mit dem Auftrag, alles schön in ein Kistchen verpackt, die Henkel nicht vergessen, an die Adresse zu besorgen. Das Begleitschreiben und die Adresse werde er selber bringen.

Glücklich kam Herr Kalt nach Hause. Er ließ sich die Lampe bringen, trank ein Gläschen Rotwein und setzte sich an den Tisch. Sein Namenstagsgeschenk sollte durch die Poesie die rechte Deutung erhalten. Der Name der ersehnten Braut sollte im Gedichte vorkommen und sein Hoffen und Werben mußte auch Platz finden. Vier und fünf Mal begann er zu schreiben, strich aus und schrieb wieder. Endlich wars zu seiner Zufriedenheit gelungen und mit Pathos las er die Verse sich halblaut vor:

Barbara Dug, Du teure, ich bin so frei
Auf Deinen Namenstag zu kommen herbei.
Rein ist mein Lieben, treu ist mein Herz,
Bleibt treu Dir in Freude und treu Dir in Schmerz.
Allzeit und innig ich Dein gedenk,
Rechtes Porz'llan ich drum Dir schenk
Als Gab' zu Deinem Namensfest,
Dazu biet' ich der Wünsche allerbest',
Und da ich Dich liebe, bitte ich halt
Gut, innig und herzlich: „Werde Frau Kalt!"

„Das ist schön; ein Schiller könnt's nicht viel besser", murmelte Kalt befriedigt und trug das Erzeugnis seiner Muse zu dem Verkäufer.

Höchst aufgeregt erwartete er am Barbaratag den Erfolg seiner Sendung. „Es kann mir nicht fehlen", dachte er. Wenn sie das Kistchen öffnet, wird sie sich herzlich freuen, und wenn sie den abgebrochenen Henkel sieht, so denkt sie, daß es ein Mißgeschick sei. Ich muß mich nur nicht verraten, sondern dann heißts, den Ueberraschten und Erzürnten spielen. Nur Mut, Andres, dir fehlt's nicht."

Gerade wollte er zum Mittagessen. Da begegnete ihm Frau Dug und lächelte: „Ei, Herr Buchhalter, wie liebenswürdig, mich zum heutigen Tage zu beschenken. Nur schade, daß der Krug den Henkel verloren hat."

„Aber, aber! Denen werd ich! Die Schafsköpfe haben halt die Sache herum geworfen, wie altes Eisen. Denen werd' ich kommen! Doch der Henkel muß sich im Kistchen finden."

„O, der ist schon gefunden," lächelte die Witwe. „Merkwürdig genug! Er war gänzlich in rotes Seidenpapier gewickelt und steckte im Krüglein. Ordentlich plagen hab' ich mich müssen, bis ich ihn heraus hatte."

„W—Wie? Wa—a—as?"

Schreckensbleich starrte das kleine Männchen die stattliche Rednerin an. Jetzt war alles verloren.

Doch nein. Das wohlgerundete Antlitz Frau Barbaras lächelte wieder und als sie gar sagte: „Ich sehe, daß Sie haushälterisch sind, wir werden also gut auskommen," da strahlte auch sein Gesicht und bei der Verlobungsfeier bekam die Braut denn auch das japanische Teegeschirr. Fünf nagelneue blanke Fünfliber hatte er dafür bezahlt.

Ob sich die Hoffnungen der Braut im spätern Leben erfüllten, kann Schreiber dieser Geschichte leider nicht mehr sagen, da die Neuvermählten bald aus der Rosengasse wegzogen.

Das Kinderasyl Walterswyl.

Ein Segensort für verlassene Kinder der zürcherischen Diaspora.

Von A. v. Liebenau.

(Schluß.)

Gewöhnlich lautet der Einwurf: „Wir können ja, als Protestanten, unmöglich katholische Kinder erziehen. Das hätte die Katholikin wissen können, ehe sie einen Protestanten ehelichte. Ist er ihr gut genug gewesen als Ehemann, so braucht sie ihm auch keine Vorschriften über die Erziehung der Kinder zu machen. Der Vater hat die Gewalt in der Familie — nicht die Frau."

Unter solchen und ähnlichen Ausreden sind schon hunderte von Kindern, deren katholische Erziehung in der gemischten Ehe schriftlich und eidlich zugesagt war, ihrer Kirche entfremdet worden. Es hieß einfach: „Wir können sie nicht katholisch erziehen," oder: „dessen Brot ich eß, dessen Lied ich sing. Wenn wir die Kinder erhalten aus protestantischem Geld, so sollen sie auch dieses Glaubensbekenntnis annehmen."

Solchen Mißverhältnissen kommt nun Walterswyl hilfreich entgegen. Dort ist aber auch die beste Zuflucht, für jene armen Kleinen aus den geschiedenen Ehen, deren Eltern leider manchmal sich beidseitig wieder verheiraten. Solche Verhältnisse sprechen freilich jeder christlichen Gesinnung Hohn und darum ist es Pflicht, die Unschuld daraus zu befreien. Hier sind die Eltern meistens auch sehr geneigt, die Kinder billig abzugeben, während es für die Kleinen ein Segen ist, wenn sie frühe dem Aergernisse solcher Verhältnisse entrinnen.

Somit ist Walterswyl sowohl in geistiger und körperlicher Hinsicht eine Segensanstalt für die Jugend, welche dort sehr lieb und gut behütet wird.

Treten wir in die Anstalt selbst ein, so finden wir dort eine besondere Abteilung für die Kleinsten und entsprechende Kurse für die Schulpflichtigen, vom ersten Unterrichtsjahre bis zum Austritt aus der Volksschule. Alles schön geordnet und wohl gepflegt. Auch eine Kirche ist neu erbaut für das Kinderheim. Herzig schaut die Abteilung für die Kleinsten aus, für welche ein eigener Haushalt geführt wird. Im Erdgeschoß haben sie Wohn-, Schlaf- und Spielräume, denn die dreißig Kleinen, Mädchen und Knaben, werden sehr sorgsam gepflegt. Zwei Kinderschwestern, Sr. Helena und Sr. Anselma leiten unter großen Mühen dieses kleine Reich, wo Spiel und Scherz das Hauptregiment führen. Als wir dies schrieben, war der Kindergarten sehr damit beschäftigt, sich auf die Ankunft des lieben Christkindleins vorzubereiten, von dessen Freigebigkeit sie die Erfüllung ihrer kleinen Wünsche erhofften. Der hochw. Herr Katechet schrieb so allerliebst darüber: „Unsereiner muß auch noch das bittende Christkindlein spielen, wenn eine Schar unwiderstehlicher Kleiner sich so eifrig auf Weihnachten rüstet. Sie umscharen mich täglich und stellen jetzt schon hundert ungeduldige Fragen über Christkindleins Ankunft. Da muß ich natürlich durch gute Versprechungen die g'wundrigen kleinen Fragesteller befriedigen um sie dadurch zum bessern Gehorsam und Beten anzuleiten." — Es wird keine Kleinigkeit sein, den Weihnachtsbaum für hundert Kinder herzustellen, wo seit der kaum 4-jährigen Gründung noch sonst so viel Notwendiges fehlt. Doch das Christkindlein wird schon edle Herzen erwecken, die etwas dafür tun.

Möge der hl. Christ auch dem Werke selbst hie und da eine edle Seele gewinnen, welche dem Institut Heilig Kreuz die hohen Opfer ein wenig tragen hilft, welche es fortwährend in Walterswyl auf den Altar der christlichen Liebe niederlegt.

Walterswyl, diese hochherzige Gründung des Priesterkapitels Zürich (von dort mit schweren Opfern erkauft) wird nämlich nicht bloß vom Schwesterninstitut Heilig-Kreuz vollends und unentgeltlich geleitet und besorgt, sondern auch von dort aus noch in großmütigster Weise unterstützt. Nachdem am 14. Januar 1901 das löbl. Priesterkapitel Zürich dem Institut Heilig-Kreuz den Hof Walterswyl und eine mäßige Bausumme zur Erstellung der dringendsten Bauten überreicht, hatte dieses Institut die weitere Sorge zu übernehmen.

Art. 6 und 7 des Vertrages lauten: „Das löbl. Institut Heilig Kreuz ist verpflichtet: 100 Kinder, welche ihm vom hohen Priesterkapitel Zürich zugewiesen werden, unentgeltlich in Kost und Pflege, Kleidung und Erziehung bis zum erfüllten 15. Altersjahr in gesunden und kranken Tagen unklagbar zu besorgen." Sechszehn Schwestern sind seither dort unablässig tätig, teils als Wirtschafterinnen, noch mehr als Lehrerinnen und Erzieherinnen. Der Haushalt wird nach Vorschrift sehr gut und schön besorgt und die Kinder erhalten Erziehung, Pflege und Schulung, welche mit jeder andern Anstalt den Vergleich aushalten wird.

Dafür hat das Institut Heilig-Kreuz laut geprüfter und gedruckter Rechnung die Ehre gehabt: Jahr für Jahr jene Zuschüsse zu liefern, welche der Ertrag der Landwirtschaft nicht erreichen konnte: 20,000 Fr. per Jahr. Also in 4 Jahren Fr. 80,000. Der Ertrag des Instituts Heilig-Kreuz geht daher vollends in Walterswyl auf.

Vergabungen wurden bis dahin nur Fr. 6500 gemacht.

Jedoch die Wirksamkeit und das herrliche Bewußtsein, ein apostolisches Werk zu tun, überwiegt für die hochw. Gründer und die ehrwürdigen Leiterinnen jedes Bedenken.

Walterswyl bei Baar (Kt. Zug) gilt daher mit Recht als ein Gottesgarten der Diaspora. —

Möge er blühen und gedeihen! — —

Frauenlektüre.

(Schluß).

Neu sind auch M. Herberts „Briefe einer Häßlichen" in der Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart" (Butzon & Bercker, Kevelaer, 90 Cts.). Viel Lebenswahrheit und eine Fülle von Poesie liegt in diesem bescheidenen Bändchen für diejenigen, die mit Herz und Seele zu lesen verstehen. Auch diese Sammlung verdient Beachtung und Unterstützung weitester katholischer Kreise.

Ein wertvolles Buch ist auch das in diesem Blatt schon angezeigte Buch von Paul Keller, „Das letzte Märchen" (Allg. Verlagsanstalt, München, broschiert Mk. 4, gebunden Mk. 5.50). Es ist ein Werk von wundersamer Eigenart, voll echter, mit Humor gewürzter Poesie, ein Stück Märchen und Satire. Daß der Wirt das Hotelwesen in der Schweiz lernt und nicht in den Rheinlanden oder im Schwarzwald, mag gut sein, da die Rechnung in letzterem Fall vielleicht höher gekommen wäre.

Aus der Verlagsanstalt J. P. Bachem in Köln seien auch die Werke der verstorbenen F. von Brackel und Sheeans „Mein neuer Kaplan" (br. M. 4) und endlich das Buch: „Für Mußestunden" empfohlen. Letzteres enthält Erzählungen, Skizzen und Aufsätze, die in der „Kölner Volkszeitung erschienen sind. Die ganze Sammlung macht mit dem hübschen Einbande einen vorteilhaften Eindruck.

In der Herderschen Verlagsanstalt Freiburg i. Br. sind von den angekündeten Klassikerbibliothek die drei Schillerbände erschienen (à je 3 M.). Konrad Kümmels Volkserzählungen „An Gottes Hand" erlebten teilweise wieder eine Neuauflage und eine Volksausgabe der beliebten Romane J. Spillmanns hat eben mit der Herausgabe von „Lucius Flavus" den Anfang gemacht. Die Bände präsentieren sich gut, und der Preis ist sehr mäßig (Mk. 2 pro Band).

Ein gehaltvolles, reiches Buch „Christliche Lebensphilosophie" des verstorbenen Pater Tibman Pesch ist in 9. Auflage erschienen und wendet sich vorzugsweise an die gebildete Laienwelt (Mk. 4. 70). Nicht minder wertvoll sind Pater Sebastian v. Oers Darlegungen über „Unsere Schwächen"; denn sie wollen uns einerseits unsere Fehler zeigen und mithelfen an der Besserung, anderseits auch uns lehren, die Fehler anderer mit Liebe zu beurteilen und zu tragen. Das Buch liegt in 5. Auflage vor (M. 2).

Von Fritz Nienkempers Werk, „Unpolitische Zeitläufe" ist der 1. Band „Haus und Herd" bei Butzon & Bercker, Kevelaer erschienen (brosch. Mk. 2. 50). Der Verfasser weiß nicht nur zu reden, sondern er hat auch etwas zu sagen; denn er schöpft aus dem „vollen Menschenleben", begleitet uns auf der Lebensreise und macht mit echt niederdeutscher Gelassenheit und Derbheit seine Bemerkungen. Namentlich nimmt er gern die „Modenarren" und die Hagestolzen auf die Gabel und eifert gegen gemischte Ehe und leichtfertige Erziehung: ein Buch für die Hand der Mutter.

Eine Reihe von neuen Werken beschäftigen sich mit der Jugenderziehung und richten sich in hervorragender Weise an Väter und Mütter.

Ein Name wird in unsern Tagen viel genannt: Dr. Wilhelm Förster. Seine „Jugendlehre" und „Lebenskunde" (Georg Reimer, Berlin, S. W., brosch. Mk. 5 und Mk. 2) haben in wenig Monaten den Gang um die Welt gemacht. „Jugendlehre" ist ein Erziehungsbuch für Schule und Haus. Ein hervorstehender Vorzug des Werkes ist die meisterhafte Verbindung von Theorie und Praxis. Die Beispiele sind aus dem wirklichen Leben gegriffen und für das Leben nutzbar gemacht. Der Verfasser ist nicht Katholik; aber er steht uns nicht ablehnend gegenüber. Er hat ein offenes Auge für die Verdienste des Christentums und der Kirche.

So können wir aus dem Werke Gutes schöpfen, wenn wir dabei auch tiefer auf die Grundlage der Erziehung eingehen, auf den Glauben und die Moral, die aus dem Boden der Religion hervorgeht. — Die „Lebenskunde" ist für die Hand der Jugend berechnet, eine systematische Zusammenstellung der Beispiele aus der Jugendlehre. Leicht faßlich und klar sind die Darlegungen über Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis, Macht des Kleinen, Arbeit, Starkmut und Demut, Einfluß des Geistes auf den Körper, Behandlung der Launen 2c. Die Abstammungstheorie wird kurz gestreift, so daß jeder Standpunkt sich mit mehr oder minder Berechtigung vertreten glaubt. Das Buch will gute, edle Menschen bilden. Sache der Eltern ist es, darauf weiter zu bauen.

Vom religiösen Standpunkt aus faßt Martin Mühlbauer die Erziehung auf in seinem Werke: Führt die Kinder zu Maria (Regensburg 1905, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, brosch. Mk. 3. —, geb. Mk. 4. 50). Das Buch enthält einen allgemeinen theoretischen und einen besondern praktischen Teil. Eltern, gebildete Pädagogen, Lehrer und Geistliche, die Försters Jugendlehre kennen, werden aus diesem Buche die ergänzenden und ausbauenden Momente zu jenem schöpfen. Ethik und Religion und Moral bedürfen einander. Sie gehören zusammen. Religion ist nicht Blüte, sondern Wurzel und Grundlage, Ethik und Moral bauen sich erst auf ihr fest und sicher auf, daß sie den Stürmen gewachsen sind. Wir empfehlen dies Buch vor allem den Müttern.

Ein sehr zeitgemäßes, ernstes und reiches Buch ist Elternpflicht. Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit. Ges. und bearbeitet von E. Ernst. Zweite erweiterte Auflage. (Kevelaer, Butzon und Bercker 1905, brosch. Mk. 2, geb. Mk. 3).

E. Ernst wendet sich nicht bloß an die Eltern in den sog. höhern Ständen, sondern an alle, die den Namen Vater oder Mutter tragen. In der Sittenreinheit findet sich die ganze Erziehungsaufgabe eingeschlossen. Sie baut sich klar und folgerichtig auf den starken Fels der Religion, strebt empor auf den Säulen der Kardinaltugenden zur Charakterstärke und christlichen Vollkommenheit. Aeußerst zeitgemäß und wertvoll, einfach und edel sind die Kapitel über Belehrung und Aufklärung der Jugend. Wir möchten dieses, durch und durch auf christlichem Boden stehende Werk allen Frauen und Müttern wärmstens empfehlen; denn keine wird es ohne Nutzen lesen.

So ist es vieles und vielerlei, was an Büchern der Frauenwelt empfohlen werden darf. Noch reichere Auswahl bieten die von den Firmen Herder, J. P. Bachem und Benziger, Habbel, Manz 2c. ausgegebenen Bücherkataloge. M. H.

Pflegerinnenkurse Sarnen.

Die vom ehemaligen Charitasverbande gegründeten und jetzt von der Charitassektion des schweizerischen katholischen Volksvereines weitergeführten Pflegerinnenkurse in Sarnen werden auch diesen Winter in den gewohnten Rahmen abgehalten. Die Kurse bezwecken, den Teilnehmerinnen in möglichst einfacher und praktischer Weise die Grundsätze in der Pflege des gesunden und kranken Menschen beizubringen. Töchter und junge Frauen lernen da, wie sie für sich und ihre Angehörigen durch rationelle Lebensweise der Krankheit vorbeugen und wie sie sich zu verhalten haben, wenn diese auszubrechen droht oder schon ausgebrochen ist. Den theoretischen Unterricht begleiten die praktischen Uebungen im Spital am Kindesbett und in der Krankenküche. Ueberall müssen die Schülerinnen selbsttätig eingreifen. Wenn es auch unmöglich ist, in 30 Tagen selbständige Krankenschwestern heranzubilden, so lehrt doch die Erfahrung, daß die Schülerinnen dieser Anstalt auch im Dienste anderer als Berufspflegerinnen zumal als Vorgängerinnen die schätzenswertesten Dienste leisten und auf dem Lande, wo diese Arbeit fast ausschließlich in den Händen von gänzlich ungeschultem Personal liegt, eine fühlbare Lücke ausfüllen. In Folge gütigen Entgegenkommens der betreffenden Direktionen ist es überdies tüchtigen Schülerinnen ermöglicht, nach dem Kurse in Sarnen ein mehrmonatliches Praktikum als Volontärinnen im Kantonsspital in Luzern und im Theodosianum in Zürich durchzumachen.

Wir empfehlen das Institut den einzelnen Sektionen unseres Vereins zumal den weiblichen Abteilungen zu eingehender Berücksichtigung.

Der Beginn des nächsten und wahrscheinlich einzigen Kurses dieses Winters ist auf Dienstag den 2. Januar 1906 nachmittags 4 Uhr im gemeinschaftlichen Kosthause im „Sarnerhof" in Sarnen angesetzt.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind an den ärztlichen Kursleiter Herrn Dr. Jul. Stockmann in Sarnen zu richten.

Zürich und Luzern, den 1. Dezember 1905.

Dr. Pestalozzi-Pfyffer.
Zentralpräsident des Schweiz. kath. Volksvereins.
Subregens N. Meyer, Präses der Charitassektion.

Küche.

Einlaufsuppe. Für 6 Personen werden 3 große Eßlöffel Mehl mit einer Tasse Milch zu einem omlettartigen Teige angerührt. Man gibt ein Ei, einen Kaffeelöffel Salz, eine kleine Messerspitze Pfeffer und ganz wenig Muskatnuß dazu und gießt dann diesen Teig auf einen Schaumlöffel und läßt ihn in siedende Fleischbrühe träufeln. Man läßt diese Suppe einige Male aufkochen und richtet sie über Muskatnuß und geschnittenes Grün an.

Boeuf braisé. Man nimmt hiezu Ochsenfleisch von der Ober- oder Unterspälte. Die Haut und sehr dickes Fett werden entfernt. Dann wird das Fleisch mit dicken Speckstreifen gespickt, was am besten mit einem schmalen Messer geschieht und nachher reibt man es mit Salz und Pfeffer ein. In die Bratpfanne gibt man einen Löffel Fett oder Butter, eine grobgeschnittene Zwiebel und Rübchen, legt das Fleisch hinein und stellt es in den Bratofen. Während dem Braten soll man das Fleisch mehrmals mit dem Fett übergießen, das in der Bratpfanne ist; dadurch wird es saftiger und schmackhafter. Hat sich am Boden der Pfanne ein brauner Satz gebildet, so schüttet man die Hälfte des obern hellen Fettes ab und gibt auf 3 Pfund Fleisch je einen Eßlöffel Mehl in die Pfanne. Man dünstet es ein wenig, löscht es mit Wasser ab, gibt eine Tasse Rotwein dazu und nach Belieben auch einen bis zwei Löffel Tomatengrün, ein Lorbeerblatt und ein bis zwei ganze Nelken. Man läßt alles bis zum Anrichten kochen. Salesianum.

Schwarzbrottorte. 150 g geschmolzene Butter wird schaumig gerührt, 250 g gestoßenen Zucker dazu gegeben und nach und nach unter beständigem Rühren 10 Eigelb. Noch werden 200 g feingeriebene Mandeln, 200 g feingestoßenes Schwarzbrot, 1/2 Glas Rhum, und nach Belieben 50 g feingeschnittenen Orangeat und Zitronat, eine Prise Nelkenpulver, doppelt so viel Zimmt beigefügt. Zuletzt werden die zu Schnee geschlagenen 10 Eiweiß leicht unter die Masse gemengt. Die Torte wird in nicht zu heißem Ofen gebacken.

Weißweincreme. 4 dl Weißwein, 200 g Zucker, 2 ganze Eier, 2—3 Eigelb werden auf dem Feuer tüchtig geschlagen, beim ersten Aufkochen sofort vom Feuer gehoben und fortgeschlagen, bis die Creme die größte Hitze verloren hat. Diese Creme kann auch als Sauce zu Pudding serviert werden.

Punsch. 15 g Grünthee werden mit 2 l siedendem Wasser angebrüht. Dann werden 375 g Zucker in einer Porzellanschüssel mit 1/2 l Arak und dem Saft von drei Zitronen begossen. Wenn der Zucker geschmolzen ist, wird der heiße Tee dazu gegossen.

Literarisches.

Im Verlag der Firma Eberle und Rickenbach in Einsiedeln ist ein vom hochwst. Bischof von Chur approbiertes **Gebetbüchlein** erschienen, welches durch seine Eigenart die Aufmerksamkeit weitester katholischer Kreise verdient. Das ganze Büchlein besteht nämlich nur aus Gedichten. Schon längst bestand auf evangelischer Seite ein Betrachtungsbuch in poetischer Form, welches den Weg sogar da und dort in unsere Kreise gefunden hat. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß auf unserer Seite etwas Gleichwertiges geboten wird. Der hochwürdige Herr Professor P. Meinrad Sadil vom Schottendienst in Wien hat die großartige Aufgabe glänzend gelöst. Das Büchlein enthält eine Reihe von Gedichten verschiedener Autoren, bei deren Aufnahme das geläuterte Kunstverständnis des HH. P. Sadil so recht hervortritt. Alles Minderwertige ist ausgeschlossen und es finden sich wahre Perlen unter diesen Gedichten. Katholische Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen der gebildeten Stände möchten wir auf dieses Büchlein aufmerksam machen. Sie werden dasselbe mit großem Genuß und großem Nutzen gebrauchen. Aber auch viele Leute aus dem Volke, welche Vorliebe für ascetische Poesie haben, werden gut tun, nach diesem prächtigen Werke zu greifen.

Dem gediegenen Inhalt des Büchleins entsprechend ist auch die Ausstattung edel, einfach, elegant. In Leinwand Rotschnitt kostet das Büchlein „Klänge der Andacht" Fr. 1.25, in verschiedenen bessern Einbänden mehr bis zu Fr. 3.75. Das Büchlein ist in allen Buchhandlungen erhältlich.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Einbanddecken für den **Jahrgang 1905** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung"** sind zum Preise von **Fr. 1.** — zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Venus-Schönheits-Milch

Unübertroffen als vorzügliches Mittel zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sichern Entfernung von **Sommersprossen,** Mitessern, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints. — **Venus-Schönheits-Milch** wird bei längerem Gebrauch alle Schönheitsfehler entfernen. **Venus-Schönheits-Milch** kann sowohl bei Kindern als Erwachsenen angewendet werden. **Venus-Schönheits-Milch** erfrischt nach Erhitzung und Ermüdung die Haut.

Direkter Versand per Nachnahme, per Flacon zu Fr. 2.50 franko durch die General-Verkaufsstelle: **J. B. Rist, Altstätten** (Schweiz). H 4348 G 218[8]

Okic's Wörishofener Tormentill-Crème.

Hochwürden Herr Pfarrer Franz Gugeneder in Sierning bei Steyr schreibt: „ ... Seien Sie versichert, daß ich allerorts Ihr vorzügliches Präparat anempfehlen werde, zumal es hier so viele Leute gibt, die im vorgeschrittenen Alter an **„offenen Füßen"** leiden und alle möglichen Salben ohne den geringsten Erfolg verschmieren.

Eine alte Frau, welcher ich 2 Dosen Ihrer Tormentill-Crème überließ, heilte sich damit eine sehr bösartige Wunde, die der Arzt ohne Erfolg behandelte." —

Okic's Wörishofener Tormentill-Crème heilt Wundsein der Kinder, Wundliegen der Kranken überraschend schnell und ist das beste Mittel bei rauher aufgesprungener Haut und Lippen, Frostbeulen (namentlich offenen), Ausschlägen, nassen Flechten, Brand- und Schnittwunden, Haemorrhoiden, Wolf, wunden, empfindlichen Füßen und Fußschweiß. — Preis Tube 60 Cts., Glasdose Fr. 1.20, überall in Apotheken und Droguerien erhältlich. 251 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. **Laurentius Eschle,** O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

Tuchfabrikation
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider** in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. (H 4930 Lz) 215[6]

Gebrüder Ackermann.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union** sind folgende Werke zu beziehen:

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1. 80.

Die Jubelfeier der Dornacherschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. —. 50.

Aufgepaßt, Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengestellt von einem Volksfreund Fr. —. 50.

Erinnerung an Rob. v. Sury, Artillerie-Major in königl. sizilianischen Diensten, von Oberst Göldlin von Tiefenau, 75 Cts.

Die Schulvisite, praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von Pfarrer Schwendimann brosch. 70 Cts., kart. 80 Cts.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz, von Dr. rer. pol Jakob Wirz, Fr. 3. —.

Johann VI von Venningen, Bischof von Basel, vom 17. Mai 1458 bis 20. Dezbr. 1478, von Dr. Jos. Stöcklin, Fr 6. —.

Album: „Aus dem alten Solothurn" Fr. 6. —

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. —.70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm und Ehre) Fr. —. 25.

Erinnerungen an Mariastein, vom Eremiten vom Tschöpperli, Fr. —. 50.

Die Sodalität des hl. Petrus Claver, 45 Cts.

Die Entstehung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Cts.

Vorträge über die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, von P. Magnus Künzle Fr. 1. —.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhange von Predigten, von Schlumpf Fr. —. 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Eschle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3. —.

Bohrer Joseph, bischöflicher Kanzler u. Domherr, v. Msgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von A. v. Liebenau Fr. 1.—.

Bernhardin Sanson, der Ablaßprediger der Schweiz von Msgr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. —. 45.

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

1. „Der Kinder-Garten": das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine nach Text und Bild allerliebste Nummer. Jährlich nur **Fr. 1.50** (13 zus. = 15 Fr.).

2. Jeder Jüngling, jedes Mitglied eines Jünglingsvereines halte **„Die Zukunft"**! Interessant, belehrend, unterhaltend; jeden Monat ein illustr. hübsches Heft. Jährlich nur **F. 2.40.** Sehr nützlich!

3. Für Lehrer und alle Schulmänner empfehlen sich die **„Pädagogische Blätter".** Vielseitig, mannigfaltig, gediegen, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur **Fr. 5.—.** (Lehramtskand. 3 Fr.)

4. Jedermann abonniere die hübschen Monatshefte **„Mariengrüße aus Einsiedeln"**! Sehr reichhaltig, spannende Erzählungen, praktische Belehrungen schöne Bilder. In allem das Beste. Kein Haus ohne diese! Jährlich nur **Fr. 2.50.**

Bestellungen für alles an **Eberle & Rickenbach** in **Einsiedeln.**

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32²⁶

Im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Ein neuer Beweis

für die Heilwirkung der **Okic's Wörishofener Tormentill-Seife.** Ich bestätige Ihnen hiermit, daß ich bei der Anwendung Ihrer ausgezeichneten **Okic's Wörishofener Tormentill-Seife** von meinen für unheilbar gehaltenen Flechten im Gesicht gänzlich geheilt worden bin, weswegen ich Ihre Seife rücksichtlich vortrefflicher Wirkung jedermann empfehlen kann."

Lignières (Neuchâtel), 1. V. 1903. Dr. **P. Moser.**

Okic's Wörishofener Tormentill-Seife ist vermöge ihrer desinfizierenden Eigenschaften und unvergleichlichen Milde geradezu **unentbehrlich** als **Gesichtsseife** wie auch zum **Waschen** und **Baden der Kinder. Preis 60 Cts., überall erhältlich.**

252 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

St. Ursen-Kalender 1906

ist erschienen und kann zum Preise von **40 Cts.** bezogen werden in der

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Gegen Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Schöne Illustrationen. Reichhaltiger Text.

Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel,** sind an Güte unübertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab Fabrik in Basel. 26⁰

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen:

Bibel des alten und neuen Testamentes

in 50 Bildern.

Preis Fr. 4.60.

Singt dem Herrn

oder:

das Kirchenjahr in Liedern.

Von **Cordula Peregrina.**

Preis Fr. 5. 50.

OF 2382

20R⁶³

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn